

Predigt zum Sonntag Septuagesimae (70 Tage vor Ostern)

zum Evangelium Matthäus, Kap. 20, 1 – 16

„Jesus sprach: Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silber Groschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen die, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silber Groschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch jeder seinen Silber Groschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silber Groschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Gemeinde,

da haben wir nun das bekannte Evangelium von den Arbeitern im Weinberg gehört und weil es uns so bekannt ist und wir auch gläubige Menschen sind, haben wir natürlich auch keine Kritik am Inhalt. Aber was würden Kirchenferne sagen, wenn man ihnen die Geschichte zum ersten Mal vorliest? Was würde ein Gewerkschaftler oder ein Arbeitsgericht sagen? Sie wären doch wohl empört über diese Ungerechtigkeit. Vielleicht würden sie uns fragen: Und das predigt euer Jesus und eure Kirche? Das strebt ihr an, das soll richtig und gerecht sein? Was würdest du denn sagen, wenn du an deiner Arbeitsstelle täglich 8 oder gar 10 Stunden arbeitest, ja schuftest, dass es dir schwer fällt, während ein Kollege, der nur Teilzeit - 2 Stunden kurz vor Feierabend - arbeitet, das gleiche Gehalt bekommt wie du? Will uns Jesus mit der Geschichte dazu anhalten, dass

wir als Christen so verfahren und das so auch richtig finden sollen? Es gibt ja solche christlichen Gruppen, die meinen, alles was Jesus gesagt hat, sei in eine direkte Handlungsanweisung für unser Leben in dieser Welt umzumünzen. Luther nennt sie Schwärmer. Also sollen wir dafür sorgen, dass jeder den gleichen Lohn bekommt, unabhängig davon wieviel und wie lange er arbeitet? Ich meine nein, im Gegenteil, Jesus will durchaus, dass wir uns um irdische Gerechtigkeit und Recht unter den Menschen bemühen sollen. Im Alten Testament sagt uns Gott immer wieder, dass er den König ins Amt gesetzt hat, damit er Recht im Lande schaffe und gegen jedermann, ohne Ansehen der Person, walten lasse. Im Buch Tobias (Tob. 4,15) heißt es z.B. ausdrücklich: Enthalte dem Tagelöhner den Lohn nicht vor.

Was will uns nun aber Jesus mit der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg sagen? Die Zielrichtung hat Jesus uns schon mit dem ersten Satz gegeben: **„Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.“**

Zunächst, was ist mit dem „Himmelreich“ gemeint? Wörtlich übersetzt heißt es: „Die Königsherrschaft des Himmels“ und das Wort „Himmel“ steht für Gott. „Himmelreich“ meint also, die „Herrschaft Gottes“. Und der „Weinberg“ steht für Gottes Eigentum, für sein Volk, für die Menschen. Also meint Jesus insgesamt mit seinem ersten Satz: Gott herrscht und regiert sein Volk, in dem er Arbeiter für sein Volk einstellt. Und dabei handelt Gott wie der Hausherr, von dem ich euch erzählen will.

Jesus gibt also keine Anweisung, wie wir in der Welt handeln sollen, sondern Jesus erzählt ein Gleichnis davon, wie Gott an uns handelt. Jesu Zuhörer haben das auch sofort so richtig verstanden. So wie dieser Hausherr handelt also Gott mit uns! Ist das aber nicht ungerecht? Dass einer der den ganzen Tag, sprich das ganze Leben für Gott gearbeitet hat, und dann genau das Gleiche von Gott bekommt, wie der, der nur einige Stunden, sprich nur die letzten Lebensjahre oder Monate, oder gar Tage, für ihn gearbeitet hat. Ist das nicht ungerecht?

Da sagt Jesus, genau das will ich euch mit dem Gleichnis deutlich machen, dass Gott nicht nach dem Maßstab eurer menschlichen Gerechtigkeit an euch handelt. Wie wir auch aus der alttestamentlichen Lesung vom Propheten Jeremia das Wort Gottes eben gehört haben:

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit – rühme sich nicht seines Maßstabes seiner Gerechtigkeit -. **Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt.**

Gottes Gerechtigkeit ist eine andere als die unsere. Nach unserem Maßstab mag uns Gottes Gerechtigkeit auf den ersten Blick sogar als ungerecht erscheinen – etwa wie bei dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

Um die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes geht es also. Und Jesus will uns mit dem Gleichnis den Blick weiten. Er sagt, wenn da jemand freiwillig einen Vertrag schließt und der Vertragspartner hält ihn ein, dann ist das doch auch nach euren Maßstäben gerecht – oder? Und genauso hat doch der Herr des Weinbergs gehandelt. Er hat früh am Morgen Arbeiter eingestellt und war mit ihnen übereingekommen, dass sie für die Tagesarbeit einen Silbergroschen bekommen sollten und den hat er ihnen auch am Abend ausgezahlt. Das ist doch gerecht oder? Dass der Hausherr dann im Laufe des Tages weitere Arbeiter eingestellt hat und ihnen für die Arbeit bis zum Abend ebenfalls den Lohn eines Silbergroschens versprochen hat, das ist doch wohl das gute Recht des Hausherrn – oder? Welche Verträge und Zusagen der Herr den anderen Arbeitern gemacht hat, das geht doch wohl die zuerst eingestellten nichts an – oder? Das ist bis heute so im weltlichen bürgerlichen Recht. - Man nennt es das Prinzip der Vertragsfreiheit. Jeder kann Verträge schließen, wie er will. Das gilt auch noch im heutigen Arbeitsrecht. Der Arbeitgeber ist zwar an den Tariflohn gebunden, aber es steht im frei, einzelnen Arbeitern auch mehr zu bezahlen. Wer wollte nun Gott diese Freiheit verbieten wollen? Deshalb sagt der Hausherr im Gleichnis, der für Gott steht, zu den Unzufriedenen, die den ganzen Tag gearbeitet haben: **„Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du mit mir nicht einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh!“** Also Gott ist gerecht, er gibt, was er versprochen hat.

Und dennoch hatte sich das Gefühl breit gemacht, dass der Hausvater doch irgendwie ungerecht gehandelt hat. Wenn wir ehrlich sind, vom Gefühl her haben wir doch hier auch Unbehagen und uns ist die Sache auch nicht so ganz einsichtig. Wir trauen es uns nur nicht ganz zuzugeben, weil wir doch Jesus und den himmlischen Vater nicht kritisieren wollen. Und diese Zurückhaltung und Ehrfurcht ist ja auch richtig. Wir sollen schon Gott vertrauen, selbst wenn uns sein Handeln nicht immer einsichtig ist, sollen schon alles so nehmen, wie es Gott sagt und gibt und eingerichtet hat. Aber lasst uns dennoch das

Gleichnis noch etwas genauer hören und bedenken.

Gott wird uns in dem Gleichnis doch nicht als ein Profitmacher oder Ausbeuter dargestellt, sondern als einer, der sich an sein Wort hält, also gerecht ist - und der mit seinem Wort, sprich mit seinem Lohn, gegenüber denen, die den Lohn eigentlich nicht erarbeitet haben, sich äußerst großzügig zeigt. Betrachten wir den Lohn eines Silbergroschens einmal genauer. Einen Silbergroschen brauchte damals ein Mensch, um sich davon einen Tag zu ernähren, um zu leben, um zu überleben. Diesen Lohn hat der Hausherr den Arbeitern, die er früh am Morgen eingestellt hat, versprochen und dann auch gegeben. Du bekommst von mir soviel, dass du davon heute leben kannst. - Wie wir im Vaterunser bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute“. Nun waren da aber auch die anderen, die der Hausherr erst später eingestellt hatte. Hätte er denen nur einen halben oder ein viertel Silbergroschen oder noch weniger gegeben, so hätten sie davon nicht leben können. Liebe Gemeinde, hätte der Hausherr nach dem Gerechtigkeitsempfinden der murrenden Arbeiter der ersten Stunde gehandelt, dann hätten die später eingestellten Arbeiter weniger bekommen sollen und damit hätten sie nicht genug zum leben gehabt. Er hätte ihnen das tägliche Brot verweigert. Das aber wäre eine hartherzige, menschenverachtende, die Liebe verletzende Gerechtigkeit, die um des Prinzips willen anderen das Leben streitig macht.

Da erinnern wir uns an die Worte, die Gott den Propheten Jeremia sprechen lässt: Dass sie **mich kennen, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt**. Gott ist gerecht und zugleich barmherzig. Die Gerechtigkeit Gottes steht nicht im Gegensatz zu seiner Barmherzigkeit, sondern Gottes Gerechtigkeit schließt die Barmherzigkeit ein.

Dieser Gedanke bereitet uns schon auf die Passionszeit vor, auf das Kreuz Jesu Christi. Im Kreuz vereinen sich Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Gott hält sein Wort – sowohl das gebietende und strafende als auch das verheißungsvolle rettende Wort – Gesetz und Evangelium. Gott straft die Sünde mit dem Tod, aber Gott ist zugleich barmherzig, in dem er in seinem Sohn selbst die Strafe übernimmt, damit wir leben können.

Wenn die Psalmisten immer wieder beten, Gott schaffe du mir Recht und Gerechtigkeit, dann bitten sie eben nicht um die harte Gerechtigkeit Gottes, sondern sie bitten, Herr Gott sei gerecht, in dem du deines Bundes und deiner Verheißungen des Heils gedenkst,

schaffe mir ein Recht zum Leben - Lebensrecht. Und genau das hat der Herr des Weinbergs getan. Er hat auch den Letzten einen Silbergroschen gegeben, hat auch ihnen das Recht des Lebens geschenkt. Das ist die barmherzige Gerechtigkeit Gottes, zu der wir Menschen so oft nicht fähig sind und über die wir mitunter noch murren und mißgünstig sind - um einer harten menschlichen Gerechtigkeit willen, dem anderen nicht das Leben gönnen. Zu solcher Herzenshaltung sagt Gott mahnend: „**Siehst du so scheel drein, weil ich so gütig bin?**“

Dieses Gleichnis ist gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten mit der Frage gerichtet: Gönnt du den anderen, den Zöllnern und Sündern, die in ihrem Leben erst spät Buße getan haben, das ewige Leben nicht? Aber diese haben mich als den Christus und ihren Heiland erkannt und darum werden diese Letzten, die Ersten bei mir sein. Und ihr, die ihr von Anfang Gottes Wort gehört habt, ihr werdet um eurer Herzenshärte mich als Letzte erkennen. „**So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.**“ Aber das Gleichnis richtet sich auch mahnend an die Jünger und damit auch an uns. Legt in Sachen des Glaubens auch ihr euer falsches Gerechtigkeitsempfinden des „alten Adams“, des sündigen Menschen's, ab. Gott hat euch schon in der Taufe das ewige Leben zugesagt – ihr werdet es erhalten, Gott hält Wort, Gott ist treu und gerecht, und was wollt ihr eigentlich mehr als einen Silbergroschen, als das ewige Leben? Und gönnt es doch auch den später Hinzugekommenen und Zurückgekommenen, ihr wollt doch nicht etwa deren Tod und Verdammnis? Wollt ihr etwa an Gottes Statt über andere richten oder mit Gott über seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit streiten? Dann würdet ihr wohl als Letzte – nämlich unter Vorhaltungen im Jüngsten Gericht - ins ewige Leben eingehen und stündet schlechter da als die zuletzt Hinzugekommenen.

Also lasst eure selbstgerechte unbarmherzige Gerechtigkeit hinter euch und freut euch vielmehr darüber, dass unser Gott so vollkommen gerecht ist, dass er seinen Verheißungen des Heils in seinem Sohn Jesus Christus treu ist, dass er uns so gütig und barmherzig ist – zum ewigen Leben in seiner Gegenwart und Herrlichkeit.

Amen

Detlef Löhde